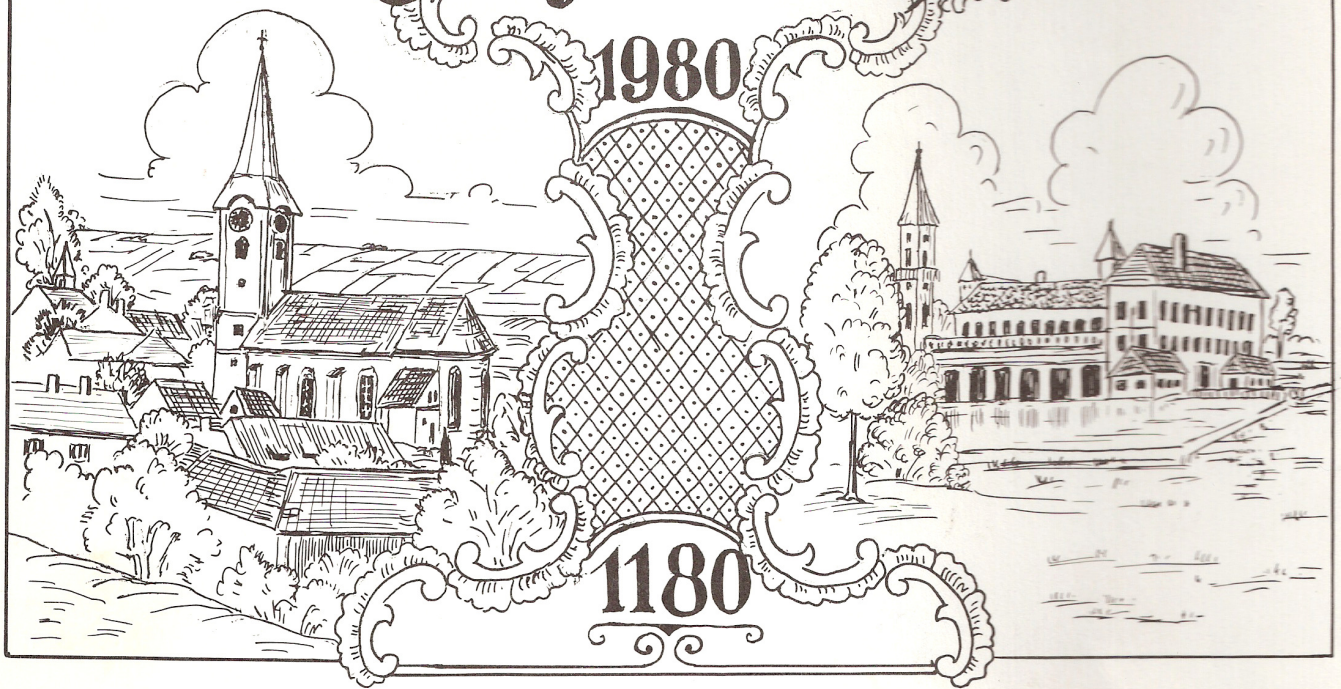


800 Jahre Murstetten



FESTSCHRIFT

Verschönerungsverein Murstetten

Mein Murstetten!

Der, den man hier um Auskunft fragt
Ich harre Deines Wortes,
Was heut den ganzen Tag bewegt
die Menschen dieses Ortes?
Im ganzen Land ist's wohlbekannt:
Wir feiern heut den Ortsbestand.
Durch achtmalshundert Jahre!

Murstetten, Schatz am Haspelwald,
so wunderschön gelegen,
Es mocht der Zeiten Sturmgewalt,
Dich nimmer zu bewegen.
Denn jederzeit in Freud und Leid,
kam Gottes große Gütigkeit
Dir liebevoll entgegen.

In alten Büchern früh erwähnt,
Erwachtest du zum Lichte
Und oft man Deinen Namen nennt,
im Wandel der Geschichte.
Das Ab und Auf im Zeitenlauf,
der Türkenkriege Leidenslauf
Erwähnen die Berichte.

Dein schönster Schmuck in alter Zeit,
der Goldburg feste Mauern,
Sie brachten Menschen weit und breit,
zu staunendem Erschauern.
Franzosenwut und Feuersglut,
zerstörten dieses hohe Gut
um was wir jetzt noch trauern.

Vom Zweiten Weltkrieg nicht verschont
war Arges Dir beschieden.
Im Haspelwald da fand die Front,
die Kämpfer noch die müden.
Der Krieg verging und leise fing,
zu blühen an ein köstlich Ding:
Ein Blümlein Namens Frieden!

Und vieles wurde wieder gut,
es heilten manche Wunden.
Im Aufbau hat im frohen Mut,
ein Volk zu sich gefunden:
Bleib heut es und zu alter Stund,
aus allertiefstem Herzensgrund
sich selbst und Gott verbunden!

So segne Gottes Vaternut
auf allen weiteren Wegen
Das ganze weite Pfarrgebiet
mit Seinem reichsten Segen!
Daß Glaube blüht und Lieb erglöh,
da Gottes Volk auf Erden zieht.
Dem Gottesreich entgegen.

Vorwort

Achthundert Jahre Murstetten, Grund genug um Rückschau zu halten, was sich in diesem wunderschön gelegenen Ort am Haspelwald zugetragen und ereignet hat. Der Verfasser, dieser aus den verschiedensten Aufzeichnungen zusammengefaßten Heimatkundlichen Betrachtung, zu den ältesten ansässigen Familien Murstettens gehörend, ist von der Geschichte seines Heimatortes so fasziniert, daß er sich bemüßt fühlt, diese Geschichte jedem Kenner und Liebhaber von Murstetten in einfacher Form zur Kenntnis zu bringen. Die Entwicklung von Murstetten ist wie aus dem Nachstehenden ersichtlich, eng mit dem Entstehen der Pfarre verbunden. Unterlagen und Aufzeichnungen aus der Pfarre, den geschichtlichen Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt und der Topographie von NÖ von Dr. Max Vanscar, waren die Quellen für diese Zusammenstellung. Murstetten hat seit 1972 durch die nicht besonders gelungene Struktur-

änderung der NÖ Landesregierung als selbständiger politischer Verwaltungskörper zu existieren aufgehört, und ist in die Bedeutungslosigkeit einer etwas größeren Katastralgemeinde abgesunken. Es ist nicht der Sinn dieser Broschüre, alte Wunden und Emotionen über die ehemalige Bedeutung meines Heimatortes aufzureißen. Vielmehr ist es mein Wunsch, durch das Wissen um die bedeutende Vergangenheit diesen Ort noch mehr zu lieben und zu pflegen. Leben bedeutet nicht nur materielle Werte zu besitzen und zu vermehren. Leben bedeutet vor allem, mit den geschaffenen Werten sinnvoll umzugehen und dabei sich selbst zu finden und zu verwirklichen. Durch die Achtung vor dem Vergangenen, soll der Mensch zu einem sinnreichen Dasein geführt werden. Denn auch Dein sein wird einmal der Vergangenheit angehören und daran wird man über Dein Leben befinden.

Der Verfasser
Josef Schmidt, Murstetten

Eine heimatkundliche Betrachtung Murstettens

Murstetten erscheint in den alten und ältesten Urkunden als Muristetin, Muresteten, Mawrstetan, Muersteten. Die Schreibweise Murstetten datiert erst seit dem 17. Jh. Offenbar bezeichnet der Name Muristetin eine Stätte, Ort mit Mauerwerk, worauf auch später Mawrstetan deutlich hinweist. Es mag wohl der Ort seinen Namen von den Mauerresten des einstigen römischen Castells erhalten haben, das hier stand (Mommson, Nr. 5683), und in der bewegten Zeit der Völkerwanderung zerstört wurden. Die Ableitung des Namens von Murstetten von „Moorstätte“ ist nicht zutreffend, denn in Murstetten ist es nicht sumpfig, sondern, weil es an einer Berglehne gelegen, mehr trocken, sandig, steinig. Der Name Moor ist auch gar nicht bekannt, man sagt dafür Moos.

Historisches Ortsnamenverzeichnis von Heinrich Weigl: 1176 de Muristetin (FRA II/69 S 519), 1180/90 de Murresteten (Trad. Raitenhaslach S 32, 34, 113), 1194 de Muresteten (FRA II/51 S 73), 1200/08 de Murstetin (FRA II/69 S 539), 1250/60 Murrestetin, ecclesia (Maidhof Pass. Urb. I 225), 1281 VIII 4 Murresteten (Urk. Lilienfeld), 1304 Murresteten (OÖ UB IV S 466), 1342 Muersteten (FRA II/51 S 395), 1429 Mursteten (Schnieder, Mdr. Pass S 22), 1570 Galtburg zu Muerstetten = Schloß (GBV S 577). Der Name enthält den lokativischen Dativus Pluralis eines mhd. starken Feminismus murre-stat. – Stelle mit absitzendem Erdreich oder solchen Gestein; das einfache Wort lautet karntisch murre, bayr. mur.

Daß zur Zeit der Römer hierorts eine Siedlung bestanden hat, dafür zeugen zwei noch vorhandene Reliquien aus der Römerzeit. Ein Grabstein neben dem Kirchenportale, 50 cm breit, 32 cm hoch, mit folgender Aufschrift:

OBILO QUINT
V. F. SIBI. ET. SPERA
FIAE. MAXIME
VIVAE. SPERATIUS
LUPULUS. AN. LXX

Außerdem waren viele Römermünzen in den Händen hierortiger Einwohner, welche diese ihren Kindern als Spielzeug überließen. Sie gingen verloren bis auf eine Faustina Augusta (Fundort Windfeld), einen Constantin und einen Julian.

An welcher Stelle das einstige Römercastell bestanden hat, läßt sich nicht mehr ermitteln. Wahrscheinlich dort, wo später die Burg „Muristetin“ und wieder in späterer Zeit die Goldberg sich erhob. Dafür spricht nicht bloß der Name „Mauerstätte“, sondern auch die günstige Lage auf einem vorgeschobenen Hügel. Der eifrige Forscher Dr. Alois Huber meint, Murstetten mit seinem Patrocinium St. Salvatoris sei gegen Ende des IX. Jh. durch Kremsmünster, wie die Agapuzelle in Mautern, gegründet worden. 1180 wurde Murstetten erstmals urkundlich in einer Belegform mit dem Namen Henricus de Muristetin erwähnt. Um diese Zeit nimmt Papst Alexander der III. Muristetin als Besitz des Klosters St. Pölten in Schutz.

1182 gewann Wolfkers Sohn, Sohn Heinrich im Tausch diese Güter zurück. Durch die Heirat Heinrichs mit einer Tochter des Hoffreien Hadamar von Kuffern kam Murstetten an einen Jüngeren. Dieser

jüngere Hadamar de Muristetin erscheint 1190 als Zeuge einer Schenkung an Göttweig.

1240 folgte auf den Besitz zu Murstetin ein gewisser Siegfried aus dem Geschlecht der Waisen.

1254–1265 war Otto vom Lonsdorf Bischof von Passau. In dessen Pfründenverzeichnis erscheint der Vermerk: „Ecclesiam in Murestetin confert Sigficus Orphanus, sed decimae et fundus sunt episcopi“. 1280 folgte die aus Salzburg stammende Familie Gutrat (Vasallen des Erzbischofs Salzburg). Gemeinsamen Datums ist eine Schenkungsurkunde vom 4. Aug. 1281 der Margarete von Puchberg, worin ein Chunrad des Murstetten als Zeuge aufscheint. In einem Streit zwischen dem Pfarrer von Kapelln und dem Kaplan von Würmla tritt 1301 der Zeuge Herlipus des Murstetten urkundlich auf. 1304 hatten die Herren von Wallsee das Kirchenpatronat von Murstetten inne. Die Zisterze Seusenstein wurde um diese Zeit beschenkt. Der Name Herlipus wird 1314 in einem Kaufbrief Wolfgang Pernreuters in Lilienfeld nochmals erwähnt. In einem Kaufbrief vom 11. Juni 1318 erklärt ein Heinrich von Pauprucker von Muristetin, daß er $\frac{2}{3}$ seines Hofes zu Gumpolding von Chunraten von Guetenbrunn und dessen Gattin gekauft habe. Ein Konrad von Murstetten tritt 1328 als Bürge für Rudolf Pernreuter ein. Die Brüder von Konrad von Murstetten, Dietrich, Otto und Georg sind Zeugen in einer Schenkungsurkunde ihres Schwagers Eberhard von Katzenberg. Sie besitzen ein Gut in Rent bei Tünnitz, verkauften dieses jedoch sechs Jahre später an Lilienfeld. 1332 wird Mawrstetan im Pfründenverzeichnis von Passau Decernat St. Pölten, mit einem Pensio von XXI. Pfund, Pfennig genannt. Konrad, Jörg und Herlieb von Mawrsteten sind 1367 Zeugen für einen Otto von Katzdorf. Georg der Murstetter verzichtet auf einen Hof in Stetten in der Pfarre Kapelln zugunsten des Stiftes St. Pölten. 1373: Pulting Berthold schenkt dem Kloster Säusenstein zu einer Lichtstiftung 2 Höfe, einen zu Judenau, den anderen zu Murstetten. 1383: Jakob I., Abt zu Säusenstein, kauft von Konrad Murstetter und seinem Sohn Christian einen Hof zu Murstetten um 125 Pfund Wiener Pfennig.

Otto und Jörg findet man 1411 als Zeugen für die Pfarre Spitz. Dorothea, die Witwe des Otto von Mawrsteten, wird in einem Lehenbrief an Achar von Kuenring 1416 genannt.

Das Geschlecht der Murstettener wird 1393 mit dem Namen Georg urkundlich letztmalig erwähnt.

1429: In einem Pfründenverzeichnis der Diözese Passau wird ein Pöttinger als Patron der Pfarre Murstetten genannt.

1439–1450: Der St. Pöltner Propst Caspar Meiselstein (1439–1456) gestattet dem Christoph von Pötting, daß der Priester zu Murstetten ihm, seinen Dienern und anderen in der Urkunde bestimmten Leuten die Sakramente reichen etc. dürfe, gegen dem, daß der Guts-herr dem Pfarrer zu Kapelln jährlich acht Tage nach Ostern 4 Schillinge und 10 Pfennige geben müsse.

1451: Christoph Pöttinger von Pöttingen ist Besitzer von Murstetten.

1492: In eben diesem Jahre, am 25. Mai, sendet Christoph Ennsler zu Drestarff dem Wolftang Strein zu

Schwarzenau verschiedene in den Pfarren Heiligen-
eich, Würmla, Zwentendorf gelegene Wein- und Ge-
treidezehente auf, die er dem Andrä Pöttinger zu Mur-
stetten überlassen hatte, und bittet, diesen damit zu
belehnen. Die erbetene Belehnung erfolgt.

13. Mai 1494, Andrä Pöttinger zu Murstetten sendet
dem Wolfgang Stein die „Aufsandung“ über die vor-
genannten Lehen, welche er seinem Schwager Hann-
sen Sallinger und dessen Hausfrau Margarethe über-
lassen habe.

1529 wurden Murstetten, Gundarsdorf, Guntptoting
von den Türken niedergebrannt.

1531: Wolfgang von Althann vermählt sich mit Anna,
einer Tochter des Andrä Pöttinger von Pöttingen,
durch welche Murstetten an die Familie von Althann
gelangte, ebenso auch Heitzing. Durch Christoph von
Althann wurde im Jahre des Protestantismus in Mur-
stetten eingeführt.

1567: Erhebung der Althann in den Grafenstand. Zur
Herrschaft gehörten: Ortsobrigkeit, Landgericht und
Konskriptionsherrschaft.

1570: Um diese Zeit soll Christoph von Althann die alte
Burg Murstetin neu gebaut haben.

Aus dieser Zeit, in welcher es so traurig um den katho-
lischen Glauben in Österreich stand, und so viele Kir-
chen und Pfarren ihres rechtmäßigen Besitzes be-
raubt wurden, stammen mehrere Kunstdenkmäler, die
sich jetzt in der Kirche von Murstetten befinden (3
Grabdenkmäler, ein Taufstein, ein Weihwasserbehäl-
ter von Alexander Colin).

1574: Erhebung der Althann in den Freiherrenstand.
Der Freiherr Graf Michael Adolf kaufte 1589 Zwenten-
dorf.

1609 übernahm Quintin von Althann das Gut Murstet-
ten, und zwar wie das ständische Gültbuch sagt durch
Abtretung von Seite seines Bruders. Quintin war ein
eifriger Protestant und stellte die seit der Türkeninva-
sion halbverfallene Kirche wieder her.

1624 berief Quintin den Magister Johann Greislau auf
Empfehlung der Wittenberger theologischen Fakultät
als Pastor nach Murstetten. Aber im nächsten Jahre
mußte Greislau zum Wanderstab greifen.

14. Sept. 1627 erschien das kaiserliche Ausweisungs-
edikt und mußten die protestantischen Stände binnen
sechs Wochen katholische Geistliche für ihre Patro-
natspfarren präsentieren, widrigenfalls das Präsentati-
onsrecht der Kaiser selbst üben würde. Viele lutheri-
sche Patrone kümmerten sich um dieses kaiserliche
Edikt nicht, so auch Quintin von Althann. Quintin ließ
sich in lange Verhandlungen mit dem bischöflichen
Consistorium ein, um die Sache möglichst hinauszuschie-
ben; darüber starb er.

1683: Unter jenen Orten, welche durch die Türken
verheert wurden, erscheint auch Murstetten. Nach
zum Teil mündlicher Überlieferung soll bei einem An-
griff der Türken von Neulengbach aus eine Frau na-
mens Brigitte Schopf die Einwohner von Murstetten
gewarnt und dadurch eine Flucht nach Herzogenburg
ermöglicht haben. Gleichzeitig soll Brigitte Schopf ge-
meinsam mit anderen Frauen die durch einen Graben
anstürzenden Türken durch das Abrollen von ge-
schlagenen Bäumen in die Flucht geschlagen haben.
Seither führt dieser Graben den Namen Totengraben.
Um die Frauen aus Murstetten für diese besondere Tat
zu ehren, wurde ihnen für immer das Recht einge-

räumt, in der Pfarrkirche auf der rechten Seite Platz zu
nehmen. Von diesem Privileg machen die Frauen
auch heute noch Gebrauch.

Es würde keinem ortsansässigen Mann einfallen, in
der Kirche auf der rechten Seite Platz zu nehmen.

1706 wurde die Pfarre Murstetten und Würmla durch
einen Ritter Jakob Georg Hueber erstmals seelsorg-
lich betreut. Graf Gundacker, ein Sohn des Christoph
von Althann, trat das Erbe seines Vaters im Jahre 1712
an.

Er wurde für Kirche und Pfarre der größte Wohltäter.
Die Kirche, welche 1683 so zerstört und verwüstet
worden war, ließ er durchwegs restaurieren.

1713 wütete in Murstetten die Pest, wovon das Pest-
kreuz am Weg nach Würmla und bei Langenberg
zweigt.

1715 erhielt Carolina, Gräfin von Reventclau, Gräfin
von Althann, einen hl. Kreuzpartikel, herrlich in Gold
und Diamanten gefaßt, den sie bei ihrem Ableben der
Kirche Murstetten testierte.

Franz Ferdinand Zehetner (1719–1732)

Unter Pfarrer Zehetner hat nach Vollendung der Kir-
chenrestauration eine neuerliche Einweihung des Got-
teshauses Ss. Salvatoris stattgefunden. Zehetner trat
am 29. Mai 1722 in den anno 1689 gestifteten Prie-
sterbund und ist am 30. August 1732 zu Murstetten
gestorben. Ihm folgte der Pfarrer
Antonius Prunner (1733–1750).

Unter Pfarrer Prunner wurde bei Beginn des schlesi-
schen Krieges ein Bild der schmerzhaften Jungfrau,
Ölgemälde mit geschnitztem, vergoldetem Holzrah-
men, 125 cm hoch und 1 m breit, in die Kirche nach
Murstetten gebracht, und eine auf Pergament ge-
schriebene Urkunde erzählt von diesem Bild. Diese
Pergament-Urkunde ist ohne Datum und ohne Unter-
schrift.

1. Jänner 1739 errichtete Gundacker Graf von Alt-
hann, Excellenz, zu Murstetten ein Spital und eine Spi-
tal-Stiftung.

25. November 1741 wurden die Gold- und Silberge-
räte der Kirche Murstetten durch die Patronatsherr-
schaft wegen des churbairischen Krieges nach Wien
in Sicherheit gebracht.

30. Dezember 1747 ist Graf von Gundacker begraben
worden.

Graf Gundacker ist der Erbauer der Loretto-Kapelle zu
Murstetten.

1737 ließ er eine neue große Glocke gießen.

1749 große Verheerung der Felder usw. durch Heu-
schreckenzüge.

1750 wird erstmals eine Schule erwähnt.

1750 starb Pfarrer Anton Prunner, von ihm sind ge-
naue Angaben des Pfarreinkommens erhalten.

3. August 1751 wurde Johann Hoffmüller für die
Pfarre Murstetten präsentiert.

1753 war von den ältesten Glocken die größere zer-
sprungen.

1754 wurde eine neue Glocke gegossen durch „Franz
Wucherer“, Bürgerlicher Stück- und Glockengießer in
Wien.

15. Juli 1755 erklärt Pfarrer Hoffmüller, daß Ferdinand
Philipp Herzog von Sagan, Fürst und Regierer des
Hauses Lobkowitz, und Maria Elisabeth Gräfin von Ul-
feld, geborene Fürstin von Lobkowitz, als Universal-
erben die 2000 fl erlegt, die dafür angekaufte Obligation

dem Passauerisch Consistorio ausgefolgt, und er (Hoffmüller) und ordentlich canance investiert worden sei.

1759: Pfarrer Hoffmüller bittet beim Passauer Consistorium um Lizenz-Erteilung, die päpstliche Brevia bezüglich der privilegierten Altäre publizieren zu dürfen und legt ein Gesuch des Pfarrers Prunner vom Jahre 1744 und die Brevia bei.

1758: Pfarrer Hoffmüller bittet das Passauer Consistorium um Einfarrung mehrerer umliegender Dörfer. Von Pfarrer Hoffmüller stammt auch das älteste Inventarium der Kirche vom Jahre 1740 und eine Kirchenrechnung vom Jahre 1749.

1771 starb eine Spitalerin, Eva Aichbauer, 100 Jahre alt.

22. April 1774 bittet Hoffmüller beim Passauer Consistorium um Befreiung wegen aufgehobener Mariazerler Prozession. Er ließ Zimmermeister Leopold Schrott die Kuppel über das Presbyterium der Kirche eindecken.

31. Juli 1776 starb der Pfarrer Johann Hoffmüller im Alter von 67 Jahren.

F. B. Schnauder (1776–1819)

Im September 1783 sind die Ortschaften Thalheim, Gunersdorf und Winkling nach Murstetten eingepfarrt worden.

1797: Pfarrer Schnauder erwirkt eine Aufbesserung des schmalen Pfründeneinkommens.

1805 wurde von den Franzosen der Pfarrhof geplündert und ein silberner Kelch geraubt. Sie haben auch in die Kirche eingebrochen, den Tabernakel aufgesprengt, den Kelch, der nur aus Blech war, geraubt.

Auch 1809 wurde Murstetten von den Franzosen heimgesucht und das Elend das sie hier anrichteten, war überaus groß. Murstetten suchte sich durch eine Brandschatzungssumme zu retten.

4. März 1810 wurden die zum Teil geschmolzenen Glockentrümmer im öffentlichen Lizitationswege veräußert.

Noch im Laufe des Sommers 1810 wurde die Wiederherstellung der Kirche in Angriff genommen.

1816 sendet Pfarrer Schnauder ein Schreiben an Excellenz Grafen von Althann, in welchem der elende Zustand des Turmes geschildert wird.

1. Mai 1819 ist der Pfarrer Franz Borg. Schnauder im Alter von 77 Jahren an Altersschwäche gestorben.

Benigus Kuhn (1819–1824)

1822 wurden infolge einer vom Pfarrer Kuhn eingeleiteten Sammlung freiwilliger Gaben der Pfarrkinder 3 neue Glocken angeschafft.

Wenzel Libitzky (1824–1842)

1829 kam gleichfalls durch Sammelbeträge eine neue Turmuhr zur Aufstellung.

1834 schlug der Blitz in den mit Schindeln gedeckten Kirchturm ein.

Ignaz Seykora (1842–1845)

1842: Pfarrer Libitzky gestorben. Als Pfarrer folgte Ignaz Seykora bis zum Jahre 1845.

Andreas Vogl (1846–1883)

1852 ließ Lehrer Michael, Hausbesitzer in Murstetten, einen Kreuzweg in 14 Stationsbildern herstellen.

24. Mai 1864 brach in einer Scheune Feuer aus. Das entfesselte Element griff so heftig um sich, daß es bald

alle Nebengebäude, zuletzt auch die Kirche, Schule und Pfarrhof in Asche legte.

1874 ließ Pfarrer Vogl den Hochaltar restaurieren.

1877: Ablösung der bisherigen Natural-Deputales.

1879: Das aus Weißblech gefertigte Dach des Kirchturmes wurde mit roter Ölfarbe angestrichen.

10. Oktober 1883 starb Pfarrer Andreas Vogl.

Gottlieb Schoiber (1884)

1885 wurde in Thalheim eine schön erhaltene große Römermünze von Kaiser Trojan gefunden.

Bis zum 1. Weltkrieg wurden durch den großen Einfluß der Herrschaft in Thalheim ein Postamt und Gendarmerieposten in Thalheim eingerichtet. Durch die Wirrnisse des 1. Weltkrieges bedingt und die daran anschließende politische Unsicherheit kam es so wie in allen Bereichen auch in den Dörfern zu Unruhen. Der Streit zwischen den Bauern in Thalheim und der Herrschaft brachte bei einer Gemeinderatswahl derartige Gegensätze zutage, daß sich die Bevölkerung von Murstetten entschloß, eigenständig zu werden. Es kam zur Teilung in 2 Gemeindegebiete. Diese Teilung sollte sich bis zur jetzigen Gemeindegrenze nachteilig auswirken. Im Zuge der Selbstständigkeitsbestrebungen gelang es Murstetten, die für die Bedeutung eines Ortes notwendigen öffentlichen Einrichtungen wie Post und Gendarmerie in Murstetten ansässig zu machen.

In Verbindung mit der Pfarre und einer dreiklassigen Volksschule war Murstetten eine vollkommen intakte politische Verwaltungseinheit. Die wirtschaftliche Rezession der dreißiger Jahre fand auch im Dorf ihren Niederschlag. Die bäuerliche Bevölkerung verschuldete zusehends. Anfangs schien es, als ob mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten Wohlstand einkehren würde.

Doch bald folgte die Ernüchterung und jeder einzelne bekam die Folgen seelisch und am Leib zu spüren.

Die Kriegsfurie brach auch über Murstetten herein. Es wurden durch Bombenangriffe, insbesondere aber durch die Kampfhandlungen in den letzten Kriegstagen, dem Ort beträchtlicher Schaden zugefügt. Durch die Zusammenarbeit aller Gutgesinnten gelang es jedoch, die anfänglichen Schwierigkeiten nach Kriegsende zu überwinden. Dem steten Aufbau folgte auch ein steigender Wohlstand, den zu erhalten unser ganzes Bestreben gelten muß.

Untrennbar verbunden mit dem Geschick von Murstetten sind die Kirche und das ehemalige Adelsgeschlecht Althann.

Es erscheint mir so wichtig, daß ich beide getrennt in etwas präzisierter Form beschreiben möchte.

Die Kirche zur „Kreuzerhöhung unseres allerheiligsten Erlösers“ ist 23 m lang, 8 m breit und 10 m hoch. Das Presbyterium, ein sehr alter, runder Steinbau, mit 2 Meter dicken Grundmauern, enthält den Hochaltar und den Taufstein, unter dem Presbyterium die seit 1535 von Althann'sche Familiengruft. Der Hochaltar, ganz von Eichenholz, zeigt den Heiland am Kreuz, von einem Strahlen- und Wolkenkranz umgeben, an dem die Leidenswerkzeuge angebracht sind. Über dem Kreuz schwebt Gott Vater und der hl. Geist. Links und rechts in halber Kreuzeshöhe knien der hl. Franz Ser. und der hl. Bernardus und beten den Gekreuzigten an. Unter dem Kreuze sind die lebensgroßen Statuen

der schmerzhaften Jungfrau Maria und des hl. Johannes Ev. nebst 2 anbetenden Engeln. Links vom Altar steht der schöne marmorne Taufstein.

Das Schiff der Kirche, ein Ziegelbau, wurde 1617 hergestellt, nach den teilweisen Zerstörungen durch die Türken 1683 in den Jahren 1712 bis 1724 restauriert, und mit neuen Seitenaltären versehen. Es sind deren 2, zwar klein, aber sehr schön und zierlich. Der zur rechten ist dem hl. Antonius von Padua, der zur linken Seite dem hl. Nährvater Josef geweiht. Über den Statuen wölbt sich eine mit Drapperien verzierte Kuppel, welche in einem Kronenaufsatz ihren Abschluß findet. Auch trägt jeder Altar 2 Engelstatuen, 1,40 m hoch. Alle 3 Altäre haben eingemauerte Portalien.

Die Kanzel befindet sich an der südlichen Kirchenmauer; der Ausgang über eine schmale, steile Treppe ist vom Josefsaltar aus. An der Westseite des Schiffes ist der Musikchor mit einer neuen Orgel von Konrad

Neusser in Neutitschein. Anstoßend sind links und rechts 2 geräumige, mit Glasfenstern abgeschlossene Oratorien. Sie zeigen Freskenmalereien (Engel) und sind nach außen mit Schnitzwerk und Vergoldung reich verziert. Hier wohnten seinerzeit mit Patronats-herrschaft mit den allerhöchsten Gästen Karl VI., Maria Theresia, Joseph II. als Kronprinz dem Gottesdienst bei. An der Nordseite ist an der Kirche eine Loretokapelle angebaut, deren Inneres eine genaue Nachahmung des hl. Hauses in Loretto ist. Die Türen sind mit Reliefbildern, welche Szenen aus dem Leben der hl. Familie in Nazareth darstellen, sowie mit dem gräflichen Althann'schen Wappen geschmückt, da Gundacker Graf von Althann sie bauen und einrichten ließ, dessen Schwester, die Gräfin von Reventclau, eine Stiftung für die Loretokapelle errichtete. Der Altar, einst privilegiert für alle Samstage, hat ein Sepulchum.

Die gräfliche Familie von Althann

Die Althann stammen aus Schweden, sind im XV. Jahrhundert nach Österreich gekommen und da begütert worden. Sie erkennen mit dem alten Fürstengeschlechte von Wiltburg einerlei Abstammung durch Babo Grafen von Thann († 1233) zur Zeit der Kreuzzüge seiner Tapferkeit wegen „der alte Thann“ genannt, welcher Name zum Familiennamen wurde. Die Familie hat sich in Österreich durch die Wissenschaft, Politik und Strategie ausgezeichnet. Wolf von Althann wurde von Kaiser Ferdinand I. zum Feldmarschall gegen die Türken und Reichsfürst ernannt (daher das Marschallbusch im Wappen). Michael Adolf wurde Reichsgraf und gleichfalls Feldmarschall, und war als Diplomat Friedensvermittler bei den Türken 1615, und bei Bethlen Gabor 1625. Er konvertierte zur katholischen Kirche und bestimmte, daß alle seine männlichen Nachkommen den Namen Michael (seine Konversion geschah am Michaeltag) führen sollten; er starb 1636. Michael Josef Gunacker war Prosector der k. k. Akademie der bildenden Künste und hat um die Architektur große Verdienste. Die Wiener Hofbibliothek ist nach seinem Entwurf gebaut. Er starb 1747. Michael Friedrich wurde Priester, Domherr zu Olmütz und Breslau, Bischof zu Weizen, päpstlicher Hausprälat, dann Gesandter zu Neapel, zuletzt Kardinal. Er erbaute die eingescherte Stadt Weizen wieder auf und legte den Grund zur bischöflichen Residenz, † 1756. Maria Anna Josefa, geborene und verehelichte (des Michael Johann) Gräfin von Althann, war eine Dame von seltener Bildung, munterte in Wien Künste und Wissenschaften auf, und wurde Palastdame. Weil in Spanien geboren, wurde sie die spanische Gräfin von Althann genannt.

Das Familienwappen zeigt das österreichische Bindenschild mit dem Buchstaben A. Darüber schwebt in den ältesten Wappen der geschlossene Ritterhelm, später (XVII. Jh.) der Herzogshut mit dem Marschallbusch; seit 1640 steht auf der weißen Binde eine Vase. Weithin bekannter als das Geschlecht Althann ist der Wohnsitz dieser Adelsfamilie.

Die Goldberg

Im nordwestlichen Teil des Dorfes Murstetten ist der Standplatz der einstigen Burg Muristetin, von welcher im XI. und XII. Jh. die Besitzer sich „de Muristetin“ nannten. Die Burg kam hierauf in den Besitz des Herrn von Pötting (Sitz in Heitzing).

1531 ging Murstetten an die Herren von Althann über, welche dieselbe um das Jahr 1644 neu, größer und schöner erbauten. Eine Sage weiß zu erzählen, ein Hund habe, die Erde aufscharrend, einen großen Schatz an Gold etc. entdeckt, welchen die Besitzer der Burg zum Um- und Neubau derselben benützten.

Daher nannte man die bisherige Burg Muristetin jetzt „Goldburg“, und es wurde in dem Brunnenhäuschen unter dem Brückenkopfe dem Hund ein Denkmal errichtet.

1529 mochte wohl die alte Burg in Asche gelegt worden, und so der Neubau notwendig geworden sein. Gleiches Schicksal hatte auch die Goldberg 1683 erlitten, daher ließ sie Graf Gundacker von Althann gegen 1720 restaurieren und so verschönern, daß der kaiserliche Hof (Karl VI., Maria Theresia, Franz I., Joseph II. als Kronprinz) sie oft zum Sommeraufenthalt wählten. Schon die Herren von Muristeten hielten in ihrer Burg einen Priester, der ihnen und ihren Dienstleuten Gottesdienst hielt und die Sakramente spendete. Zur Zeit des herrschenden Luthertums wohnte dort der Prädikant. Beim Neubau der Goldberg wurde auch die Kapelle im ersten Hof, unmittelbar innerhalb des Haupttores, neu und schön hergestellt.

Im Jahre 1725 wurde sie durch Fürstbischof Grafen Lamberg zu Passau eingeweiht. Anno 1809 wurde die schöne Goldberg von den Franzosen geplündert und in Asche gelegt. Bis auf wenige Überreste ist die Goldberg verschwunden, doch hat ihr Meinhold in seinem „Getreuen Ritter Sigmund Hager von und zu Altensteig“ ein dauerndes Andenken verschafft. Eng mit dem Schicksal von Murstetten waren die zur Pfarre gehörenden Katastralen verbunden.

Gumperding:

Erscheint in einer Urkunde des Stiftes Herzogenburg unter dem Namen Guntpotingen (12. Jh.). Der Name dürfte von Gunther Pötting abzuleiten sein. Dieser war auf dem Hause des Bauernhofes Michael Müller Nr. 5. Gumperding stand bis zur Auflösung der Patronal- und Grunddominien unter St. Andrä an der Traisen, Herzogenburg, Säusenstein, Thalheim und Tulln. Die Gerichtsbarkeit wurde in Murstetten ausgeführt. Am 12. August 1112 schenkte Ulrich der I., Bischof von Passau, an die Chorherren zu St. Georgen an der Traisen eine Hube Landes ad gunt potingen. Um 1155 treten Zeugen unter dem Namen Ernst de Kirgsteten und Marquard und Ulrich de Gumpolingni auf.

1159 am 22. September tritt Marquard de Gumpolingni als Zeuge in Erscheinung.

1301: 19. Mai Verkauf des Hofes Compolding durch das Kloster Wilhering. Am 11. Juni 1918 kauft Heinrich Panrucker den Hof von Chunratan von Guetenprunn.

1570 gehört der Hof zu Gumpoting der Familie Renchenau wie das in Stein gemeißelte im Hofe Gumpoting eingemauert gewesene Wappen zeigt.

Dieses Wappen wurde im Zuge des Hausumbaus entfernt und angeblich an einen Lehrer in Heiligeneich weitergegeben. Das Wappen zeigt ein Schild in 4 Feldern, davon 2 ein springendes Pferd, und 2 ein Waldhorn auf einem Kissen.

1529 wurde Gumpoting von den Türken eingeäschert.

Thalheim:

Um 1110 schenkte Heidenricus dem Stifte Göttweig ein Praedium zu Thalahoinim. Das Schloß hieß seit dem Mittelalter Thalhof, während das Dorf bis zum 18. Jh. Paadendorf genannt wird.

Am 15. Juli 1906 kauft Hr. Wolffen Sevastian Hoffmann, Erblandhofmeister in Steyr, auch Erbmarschall in Österreich und Steyr, den Besitz Thalhof samt allem Zubehör. Das Thalhofferische Gut hat zu dieser Zeit 11 Unterthanen.

1688: Häuser und Unterthanentausch zwischen dem Kloster St. Pölten und dem Grafen Albrecht von Gurland.

1708: 13. September Schenkbrief des Bischofs zu Passau über die Höfe zu Rassing und Muessing an die Brüder Kuffstein.

1718: 15. Dezember Schenkbrief des Grafen Hardegg an Johann Leopold Grafen Kufstain. Div. Prozeßakte weisen auf das Dorf Thalheim (Padendorf) genannt hin. Eine Bestätigung des Mathias Wallner, Maurer zu Padendorf Aktum, Schloß Thalheimb den 25. May ad 1695, beinhaltet den Streit über ein rotangestrichenes hölzernes Kreuz, daß an der Grenze von Padendorf gegen Perschling errichtet und gemauert war. Bis 1883 befand sich in Thalhof eine alte Handschrift, welche der damalige Besitzer Hr. Guido Elbogen an Grafen von Kueffstein abgetreten hat. Neben dem Schloß befindet sich eine Kapelle, welche am 13. August 1875 durch eine Meßlizenz vom bischöflichen Konsistorium St. Pölten auf 6 Jahre für Besitzer, Dienstleute und Gäste ausgezeichnet wurde. Diese Lizenz erlosch, weil deren Besitzer keine Verlängerung erwirkt hatte, da er Israelit war. Trotzdem wurde in der Fastenzeit der hl. Kreuzzug abgehalten. Die Kapelle wurde

1728 durch den Bischof von Passau, Josef Dominic Grafen von Lamberg, eingeweiht.

Die Besitzer des Thalhofes seit dem XV. Jh.:

1. die Herren von Rappach
2. die Freiherren von Hoffmann zu Grünpichl und Stechau
3. der Graf von Gurland, Ernst Albrecht
4. die Grafen von Kuffstein
5. die Grafen von Khevenhüller
6. die Grafen von Bussi
7. die Grafen von Wurmbrand
8. Hr. Guido Elbogen

Gunnersdorf:

Guntansdorf, Gundars- und Guntersdorf (Römermünzen). Das Haus Brandstätter Nr. 10 war einst Herrenhof und Edelmannsitz.

Gottlosberg:

Keine gesonderten Daten.

Winkling:

Verstümmelte Statuen und Postamente stammen vom ehem. Schloßpark Thalheim. Der Viehstall des Oeconomen Heidecker steht auf einem Fundamente von Götter-, Thier- und Heldengestalten; sämtl. von Thalheim.

Schwertfegen:

Ein Besitz der Schwerthof hieß und zur Veste Neulengbach gehörte. In der Nähe zu Langenberg steht ein steinernes Kreuz unter dem Totengerippe gefunden wurden. Offenbar ein Pestkreuz.

Volksschule Murstetten:

Im Testament des Grafen Gundacker von Althann errichtete dieser Spitalstiftung. Auch die Schule wurde durch den adeligen Herrn gegründet. So heißt es im 3. Teil seines Testaments:

Drittens. sowohl zu diesem als auch zu anderen Kirchendiensten auch einen Schulmeister auf ewig stiften und ihm zu seiner unterhaltung 80 f in paratis hiemit benenne, auch selben dahin obligieren daß er dagegen Sechs armer unterthanen Kinder nicht allein in Lesen, Schreiben und Rechnen gratis unter Richten, sondern selbe auch von ihm Schulmeister in Holz Dinten und Papier fre ausgehalten werden sollen. Die Tichtigste dahin verweisen, damit dieselben auf dem Chor und Kirchendienst gebraucht werden können. Mit Aufnahm der benennung dieser Sechs Kinder soll es eben also die Beschaffenheit haben, wie hernach von der praesentation deren Bittställen folgen wird.

1. August 1886 wurde die Pfarrschule zu einer 2klassigen Volksschule mit 164 Kindern erhoben, und die 2. Klasse im großen Zimmer des Spitals untergebracht. Erster Lehrer Carl Kubicek aus Schlesien. Erster Oberlehrer Adolf Krause aus Schlesien – † Februar 1887.

1893: Der Oberschulrat hat das Jägersche Bauernhaus samt Stallung und Hofraum um 3000 fl angekauft als Bauplatz zu einer 3klassigen Schule. Im Sommer wurde das Gebäude abgebrochen und der Platz geebnet. 440 fl Kosten der Demolierung.

Im Hinblick darauf, daß durch die hohen Schulbaukosten – der erste Überschlag lautet auf 23.000 fl – viele Hausbesitzer der Gemeinde verarmen werden, hat der Pfarrer in einem vertraulichen Schreiben an den Herrn

Patron Graf von Althann den Antrag gestellt: Da die Spitalstiftung ohnehin auch für arme Schulkinder und Gemeindearme überhaupt lautet, wolle der Herr Patron gestatten resp. dahin wirken, daß solange die jetzigen Schulverhältnisse und Mittellosigkeit der Gemeinde andauern, das Armenhaus zur Unterbringung der II. und III. Klasse unentgeltlich überlassen bleibe, und genehmigen, daß die Gemeinde einen ersten Stock, 1 Lehrerzimmer und 2 Wohnräume aufbaue. Dann sollen 3 Schulschwestern aufgenommen werden, wovon 2 geprüfte Lehrerinnen sind, damit sie in 2 Klassen den Real- und bei den Mädchen den Handarbeitsunterricht übernehmen. Aus dem Spitalfonds erhalten sie per ao 200 fl als Lehrerinnen Subventionen vom Landesschulfonds, Holz und Licht von der Gemeinde, einen Gemüsegarten vom Spitalgrund, vor und hinter dem Hause. Die Gemeinde wird die nötigen

Adaptierungs- und Baukosten von 3000 fl viel leichter zahlen als die Kosten des Neubaus von 23.000 fl, und erhält gewissenhafte Lehrerinnen. An der 3. Schwester (Köchin), welche vom Spital Kost und Verpflegung stiftungsgemäß bezieht, hätte die Gemeinde auch noch in Notfällen eine Krankenwärterin. Die Gemeinde wendete sich nicht an den Patronatsherrn, so ließ dieser die Sache wie sie die Gemeinde eingeleitet hatte seinen Lauf. Doch erklärte am 26. November 1893 der Herr Graf selbst dem Pfarrer: „Es hätte sich schon aus diesem Plan etwas machen lassen!“

Im Jahre 1895 ließ die Gemeinde Murstetten das alte Schulhaus (neben dem Friedhof) in ein Wohnhaus für den Gemeindearzt umwandeln. Dabei die Freitreppe, welche früher vom Friedhof in die Schule geführt hatte, übermauert und dort eine Abortanlage samt Senkgrube (neben dem Gottesacker!) eingerichtet.

Die Bürgermeister von Murstetten:

Von 1850–1864 Josef Seefried; von 1865–1870 Anton Linauer, B.; bis 1873 Franz Hell, B.; bis 1883 Leopold Haindl, Fragner; 1888 Josef Brandstetter, B. in Gunersdorf; bis 1890 Leopold Haindl, Fragner; bis 1899 Alexander Kleinmayer, Gutsverwalter in Thalheim; bis 1912 Franz Eisner, B. in Thalheim; 1913 Johann Mur, B. und Ehrenbürger; bis 1919 Franz Scharl, B. in Thalheim; bis 1925 Franz Bittner, Kaufmann in M.; bis 1938 Johann Gräll, B. in Gunersdorf; 1938 Julius Ortsmann, Oberlehrer in M.; bis 1945 Ignaz Kurz-

bauer, Schuhmacher in M.; bis 1955 Johann Gräll, B. in Gunersdorf; bis 1960 Johann Hössinger, B.; bis 1970 Johann Dörner, Schmiedem. in M.

Dem letzten Bürgermeister, Alois Mitterhofer, fiel die undankbare Aufgabe zu, die Eigenständigkeit der Gemeinde Murstetten durch einen Beschluß der NÖ Landesregierung aufzugeben. Die Durchführung der Zwangszusammenlegung mit der Gemeinde Weißkirchen war der letzte Verwaltungsakt der Gemeindevertretung von Murstetten.

Raiffeisenkasse:

Der durchschnittlich in bescheidenen Verhältnissen lebenden Bevölkerung in Murstetten um die Jahrhundertwende kam die Gründung eines eigenen Geldinstitutes sehr gelegen. Unter dem Obmann Franz Bittner fand 1897 die erste Vorstandssitzung mit den Vorstandsmitgliedern Ferdinand Kolovratek, Josef Heidecker, Michael Burger, Josef Hufnagl und dem Schriftführer Anton Waihs statt. Dem Obmann Franz Bittner wurde im März 1938 ein kommissarischer Verwalter zur Seite gestellt. Im Juli 1938 übernahm Franz Schmidt, Schlossermeister in Murstetten, als Obmann die Raiffeisenkasse mit den Vorstandsmitgliedern: Karl Dörner, Schmiedemeister, Johann Bichler, Bauer, Johann Fellner, Bauer, und Franz Scharl, Bauer. Die Buchhaltung oblag dem pensionierten Oberlehrer Julius Ortsmann. Die Kriegsfurie hat auch an der Raiffeisenkasse Murstetten ihre Spuren hinterlassen. In langwieriger Arbeit konnte mit einer völlig

neu aufgestellten Buchführung die Tätigkeit der Raiffeisenkasse nach Kriegsende aufgenommen werden. Die erste Vorstandssitzung fand am 8. Juli 1945 statt. 1946 übernahm Johann Bichler, Landwirt in Murstetten, die Obmannstelle. Ihm zur Seite standen: Josef Klaus, Tischlermeister, Johann Denk, Sattlermeister, Johann Furthmüller und Johann Ringhofer. Johann Bichler ist es auch zu verdanken, daß Murstetten heute ein gut funktionierendes Geldinstitut besitzt. Wohl mußte man auch hier seine Eigenständigkeit aufgeben, doch konnte durch den freiwilligen Zusammenschluß mit der Raiffeisenkasse Kapelln der Kassenbetrieb aufrechterhalten werden. Karl Kraus übernahm 1973 in einer der schwierigsten Phasen die Obmannstelle. Ihm war es vorbehalten, die Fusionierung mit Kapelln durchzuführen. Seither ist Karl Kraus stellvertretender Obmann der Raika Kapelln.

Freiwillige Feuerwehr Murstetten:

Die Feuerwehr, eine berufliche oder freiwillige Einrichtung zur Brandbekämpfung und zur Rettung und Bergung von Leben und Gut, besonders bei Bränden. Vor dieser sachlichen Definition ist dem Wort „Freiwillig“ eine besondere Bedeutung beizumessen. Aus eigenem Entschluß tritt der Feuerwehrmann in die Wehr ein, um dem Nächsten zu helfen.

1890 traten 17 Männer unter dem Hauptmann Michael Burger der Wehr bei. Aus dem Brandbuch ist ersichtlich, daß die FF Murstetten am 14. Juni 1891 ihren ersten Einsatz bei einem Brand in Grabensee hatte. Im gleichen Jahr hat, wie aus den vhd. Aufzeichnungen ersichtlich ist, Josef Hufnagl die Kommandantenstelle übernommen.

1925–1950 scheint im Stammlistenbuch der FF Murstetten Anton Mengl als Hauptmann auf. Der erste Ein-

satz unter Hauptmann Mengl erfolgte in Weißenkirchen.

1951–1955 führte Franz Kerschbaum, Gastwirt in Murstetten, die Wehr.

1956–1958 übernahm Josef Klaus die Führung der Wehr.

1959–1965 war der Schmiedemeister Johann Dörner als Kommandant gewählt worden.

Erst durch die Wahl von Karl Kraus zum Hauptmann im Jahre 1966 kam etwas Ruhe in die durch ständige Personaldiskussionen bewegte Wehr. Neben der Vervollkommnung der technischen Ausrüstung legte der Kommandant Kraus sein besonderes Augenmerk auf die Ausbildung der jungen Feuerwehrmänner. Die erfolgreiche Teilnahme an Wettkämpfen beweist den Ausbildungsstand der stark verjüngten Wehr.

Gendarmerieposten Thalheim – Murstetten – Kapelln

Am 1. März 1897 wurde im Gebäude der Gutsherrschaft Thalheim, Gutsbesitzer Dr. Friedrich WELE-MINSKY, ein Gendarmerieposten eingerichtet. Die Unterkunft war kostenlos. Es handelte sich um einen Einzelposten. Überwachungsgebiet waren die Gemeinden Thalheim und Murstetten.

Mit 1. Mai 1936 erfolgte die Verlegung des Postens von Thalheim nach Murstetten in das Haus Nr. 47. Die

jährliche Miete betrug S 300,–. Für die Besetzung dieses Gendarmeriepostens waren zwei Beamte vorgesehen.

Der Gendarmerieposten Murstetten wird mit 1. Juli 1957 aufgelassen und die Gemeinden Murstetten und Thalheim (ca. 670 Einwohner, Flächenausmaß 11,99 km²) werden dem Überwachungsrayon des Gendarmeriepostens Kapelln eingegliedert.

Der Ehrenplatz der Murstettner Frauen

Geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1683 von Dechant Josef Puhm, einst Pfarrer von Murstetten.

Vor mehr als einem Viertel Jahrhundert besuchte ich mit meinem Freunde Dr. D. Murstetten zum ersten Male. Wir besichtigten mit großem Interesse die vielen Sehenswürdigkeiten des Dorfes und wohnten auch dem Gottesdienste bei. Darauf zogen wir auf der Straße, welche durch den schönen Bergwald „Haspel“ führt, gegen Neulengbach. Ein paar Schritte hinter uns marschierte ein alter Mann rüstig nach.

„Hast du bemerkt, daß in der Murstettner Kirche die Frauen den Ehrenplatz, die Bänke auf der rechten Seite, einnehmen?“ fragte der Professor. „In allen übrigen Kirchen, die ich kenne, kommt der Ehrenplatz den Männern zu. Warum ist es in Murstetten anders?“ „Meine Herren, ich kann Auskunft geben“, sagte der Greis, der uns inzwischen eingeholt hatte. „Aber umsonst tu' ich's nicht. Und Sie müssen mir den Lohn dafür im voraus zahlen. Aber erschrecken Sie nicht! Ich verlange nicht mehr als ein Stück Papier zu einem Fidibus, damit ich meine Pfeife anzünden kann. Ohne Fidibus tu' ich das nicht. Das ist meine alte Gewohnheit.“

Mein Freund reichte ihm eine Zeitung. Der Alte riß rasch ein Blatt von derselben, drehte es zu einem langen Pfropfen zusammen, zündete ihn mit einem Streichhölzchen an, hielt ihn über seinen dickbauchigen Pfeifenkopf und paffte aus Leibeskräften.

„So, meine Herren“, sagte er hierauf, „jetzt kann das Erzählen angehen.“

Zu unserem Erstaunen drehte er sich plötzlich um und ging rücklings vor uns her.

„Herr Vetter, Sie marschieren ja wie ein Krebs“, bemerkte der Professor lächelnd. „Fällt Ihnen diese ungewöhnliche Gangart nicht beschwerlich?“

„Rede ich mit einem, so will ich ihm dabei ins Gesicht schauen“, versetzte der Greis. „Und das Aschling-Gehen, das bin ich gewohnt von meinem Geschäft. Ich bin nämlich ein Seiler, der Seilermeister von Tausendblum.“

„Bitte, Herr Seilermeister, erzählen Sie uns, warum in der Murstettner Kirche die Frauen den Ehrenplatz innehaben.“

Der Greis berichtete:

„Meine Herren, Sie wissen, daß im Jahre 1683 die Türken die Stadt Wien belagert haben. Im Juli trafen

ihre unzähligen Scharen vor der Stadt ein und umschlossen sie von allen Seiten. Eine Woche vor ihrer Ankunft hatte der damalige Kaiser Leopold seine Residenz verlassen und war nach Linz geeilt, um dort das Heranrücken der christlichen Heere, welche Wien vom türkischen Erbfeind erretten sollten, zu beschleunigen. Da zogen von Norden die Polen herab, von Nordwesten und Westen aber die Sachsen und Bayern und die kaiserlichen Truppen heran, um sich drüber der Donau bei Absdorf und Stetteldorf zu vereinigen und dann gegen die Türken vorzugehen. Aber erst anfangs September gelang ihre Vereinigung.

Unterdessen bedrängte und berannte der türkische Feldherr Kara Mustapha mit seinen besten Truppen die Hauptstadt. Er hatte geschworen, Wien um jeden Preis zu erobern. Seine leichten Reiter sprengten inzwischen im Viertel unter dem Wienerwald herum, raubend und mordend, sengend und brennend. Manche Abteilungen drangen auch in unser Viertel ober dem Wienerwald vor.

Murstetten war damals viel kleiner als jetzt und hatte außer dem Grafenschlosse, der „Goldburg“, nicht viel mehr als zwanzig Häuser. Und die Zahl der Einwohner war durch die Pest, welche vor dem Kriege wütete, stark verringert worden.

Anfangs August sahen die Murstettner bei Tag mächtige Rauchsäulen in der Ferne aufsteigen und den Nachthimmel durch Feuerschein gerötet. Und oft zogen Flüchtlinge vom Tullnerfeld durch das Dorf und erzählten: „Die Türken rauben alles, was sie erhaschen können, und zünden an, was sie nicht mitzuschleppen vermögen. Erbarmungslos bringen sie die Männer um. Den Weibern und Mädchen fügen sie die größte Schmach zu und schleppen sie und die Kinder fort, um sie als Sklaven zu verkaufen. So taten sie in St. Andrá, Königstetten, Langenrohr, Sieghartskirchen und an vielen anderen Orten. Murstettner flüchtet! Sonst seid ihr verloren!“

Angstvoll vernahmen die Bewohner von Murstetten diese traurigen Berichte. Die Ernte stand noch im August auf den Feldern, denn niemand wagte sich auf die Äcker hinaus. Man mußte ja das plötzliche Auftauchen einer türkischen Horde befürchten. Graf Althann, der Herr von Murstetten, hatte bereits mit seinen Dienern und Jägern sein stolzes Schloß, die „Goldburg“, verlassen und war zum Kaiser nach Linz geeilt.

Am 8. August – das war ein Sonntag – ließ Andreas Schopf, der Ortsrichter von Murstetten, durch den Hirten Michael Zoll die Leute zusammenrufen. Sie versammelten sich auf dem Platze vor der Goldburg. Der Richter redete sie an:

„Männer! Wir dürfen nicht länger in unserem Dorfe bleiben. Jeden Augenblick können die Türken kommen. Was uns dann geschehen würde, wißt ihr. Denkt daran, was die Leute von Rohr und Königstetten und Gießkirchen und Abstetten erzählt haben. Wir müssen flüchten und schnell. Heute früh ist der gestrenge Herr Pfleger von der Goldburg fort nach St. Pölten. Er hat mir gesagt, wir sollen in den neuen Lengbach (Neulengbach) hinein oder auf Hirzburg (Herzogenburg) hinauf flüchten. Das Lengenbacher Schloß und der Markt Hirzburg haben hohe und starke Ringmauern. Die können die türkischen Banden nicht zusammen-

schießen, weil sie keine Kanonen mithaben. In den Lengbach haben wir am nächsten. Männer, ich meine, wir flüchten morgen früh ins Lengenbacher Schloß. Die Frau Gräfin Palfy ist eine gute Frau. Sie nimmt uns auf und hilft uns.“

„Warum sollen wir in den Lengbach hinein?“ rief der Dorfwirt Michael Zoll. „Bleiben wir da. In der Goldburg haben wir alle Platz. Sie hat auch Mauern wie das Lengenbacher Schloß. Unser Vieh kann im großen Garten sicher weiden. Und Durst dürfen wir sicher keinen leiden in der Goldburg. Im Schloßkeller liegt mehr Wein als wir trinken können. Männer! Macht mich zu eurem Kommandanten! Ich wills den Türken schon zeigen. Das verstehe ich. Bin ich nicht in der Schlacht in St. Gotthard in Ungarn drunten dabei gewesen? Am 1. August waren es gerade 19 Jahre. Da haben wir die Türken ordentlich geklopft. Sie sollen nur nach Murstetten herabkommen, wenn ich kommandiere. Da kriegen sie's wieder. Ich hab' ja vom Marschall Montecuculi das Kriegführen gelernt.“

„Halte, sei still!“ entgegnete der Richter. „Wie willst Du die Türken vertreiben? Wir paar Manderln! Und ordentliche Waffen haben wir auch nicht. Und wie schaut die Ringmauer der Goldburg aus? Stemmen sich die Türken an, werfen sie's um. Der gestrenge Herr Pfleger und die Jäger wären sicher dageblieben, wenn man die Goldburg verteidigen könnte. Damit ist's nichts! Männer! Ich fahr' morgen ins Lengenbacher Schloß. Fahrt ihr mit?“

Der Hirt, welchen ein großes Gelüste in den Keller der Goldburg lockte, widersprach nochmals. Die anderen Männer aber stimmten nach kurzer Wechselrede ihrem Richter bei. Dann gingen sie nach Hause, um alle zur Flucht vorzubereiten. Unter Wehklagen luden die Frauen Betten, Kleider und Speisevorräte auf ihre Wagen. „Wie viele Jahre haben wir in unserem Hause zu Frieden gelebt und jetzt müssen wir fort!“ jammerten viele. „Vielleicht sehen wir's nicht mehr! Oder finden's, wenn wir doch heimkommen, als Trümmerhaufen.“

Die Mehrzahl der Erwachsenen brachte die Nacht schlaflos zu. In der Früh verließen die Frauen und Kinder schluchzend die Häuser, und auch die Augen der Männer und Burschen feuchteten sich beim Aufbruch. Nur der Hirt Zoll blieb trotzig zurück und begab sich mit seinem Weibe und seinen zwei halbwüchsigen Söhnen in die Goldburg. Die übrigen Männer trieben ihre Gespanne an. Die meisten Fuhrwerke wurden von Ochsen und Kühen gezogen. Denn damals gab es nur wenige Pferde in der Gegend. Auf jedem Wagen stand ein großer Tragkorb, in dem der Haushahn und die Hennen mit gebundenen Flügeln verwahrt wurden. Auf einigen lagen auch Weinfäßchen. Während die Mannsleute ihre Zugtiere im Hohlweg um den Friedhof herum zum Wald emporlenkten, führte Brigitta Schopf, des Dorfrichters kluge Tochter, die Frauen und die Kinder in die Kirche. Dann beteten sie kurz, aber inbrünstig, versperrten darauf die Türe, nahmen den Schlüssel mit – damals gab es keinen Priester in Murstetten – und eilten den Wagen nach. Langsam ging die Fahrt in dem ausgewaschenen Hohlweg aufwärts zum Haspel und durch den Wald. Als der Zug das Ende erreichte, rief der Richter Andreas Schopf, welcher voraus ging, laut: „Schauts dort hin! Links vom Buchberg die große Rauchsäule!“

Da liegt Rapoltenkirchen und Kogl. Dort sind also die Türken schon. Schnell vorwärts! Vielleicht können wir noch vor ihnen zum Schloß kommen!"

Die Zugtiere wurden angetrieben. Allein als man nach Schwertsegen gelangte, bemerkte man, daß die Häuser des Marktes Neulengbach bereits zu brennen angingen. Alle erblaßten vor Schreck. Denn jetzt war ihnen der Weg zur Flucht abgeschnitten.

„Wir müssen umkehren“, sagte der Richter Schopf, der sich zuerst ermannte. „Fahren wir auf Hirziburg! – Kasper, Du bleibst hier am Waldsaum stehen und paßt auf, ob keine Türken kommen!“ befahl er seinem jungen Knechte. „Ich gehe voraus und schau, ob nicht vielleicht andere Feind von Würmling heraufreiten.“

Rasch eilte er in den Wald. Der Zug machte kehrt und folgte ihm nach. Als man zu den drei Tafeln kam, erschien der Richter wieder und meldete ihm mit sorgenvoller Miene: „Der Türk ist schon in Würmling. Jetzt dürfen wir nicht aus dem Haspel hinaus, sonst überrascht uns der Feind auf freiem Feld. Bleiben wir im Wald, bis es dunkel wird. In der Nacht trachten wir nachher auf Hirziburg.“

„Fahren wir auf den ‚Mitterkern‘“, schlug ein Mann vor. „Dort haben sich unsere Vorfahren bei Feindesgefahr öfters versteckt. Auch uns finden sie dort nicht. Und dann haben wir gleich daneben im Saugraben Wasser.“

Hier unterbrach der Seilermeister seine Erzählung und erklärte uns, indem er auf eine Fichte wies, welche drei gerahmte Heiligenbilder trug:

„Hier sind die drei Tafeln. Links kommt man zu einem schmalen Weg, welcher auf den Mitterkern führt. Der Mitterkern ist ein Waldsitz, welcher von zwei tiefen Schluchten begrenzt wird. Kommen wir auf die Lichtung hinaus, so zeig ich ihn. Der Graben, welcher zur linken Hand hier anfängt, jetzt ‚Totengraben‘ genannt, hieß früher ‚Saugraben‘, wegen der Wildschweine, die da anzutreffen waren. So, meine Herren, jetzt stehen wir auf der Lichtung. Dort links, der abgeholzte Spitz, ist der Mitterkern. Aber auf der anderen Seite des tiefen Grabens sehen Sie einen steilen Abhang, der Neunjoch heißt. Meine Herren, merken Sie sich das, weil ich davon erzählen werde. Im Jahre 1683 konnte man hier, vom Fahrweg aus, nicht hinüber sehen. Denn damals stand hier Hochwald. Auch der Mitterkern war dicht bewachsen. Nur die ‚Neunjoch‘ waren frisch abgeholzt. Schauen Sie sich den tiefen Graben und den langen, steilen Abhang der ‚Neunjoch‘ gut an!“

Der Seiler von Tausendblum fuhr nun wieder in seiner Erzählung fort:

„Die Murstettnier ließen ihre Wagen aschlings in den Mitterkernweg hinein, weil man auf dem Spieß nicht wenden konnte, spannten die Zugtiere aus und führten sie zur Tränke in den Saugraben hinunter. Der Richter verbot, ein Feuer anzuzünden, weil der Rauch den Zufluchtsort hätte verraten können. Dann ordnete er an, die Frauen und die erwachsenen Mädchen sollten die Kühe melken, damit jung und alt warme Milch erhielten, und befahl den Burschen darauf, die Rinder zur Weide auf die abgeholzten Neunjoch zu führen. Dann schnitt er sich ein Stück Brot ab, trank aus der Quelle im Graben und eilte gegen Norden auf Eichleiten, um von dort aus das Tal und die Hügel zwischen Murstetten und Würmla zu überwachen. Die Frauen

und Mädchen molken die Kühe, fingen die Milch in Kochtöpfen auf, reichten sie den Kindern, genossen selbst davon und boten sie den Mannsleuten an. Allein diese verschmähten den kuhwarmen Trank. Lieber wollten sie das trockene Brot mit einem anderen Naß befeuchten, hoben ein Weinfäßchen vom Wagen, öffneten den Verschuß, höhlten Hollunderrohre aus und schlürften durch diese abwechselnd den Wein aus dem Fasse.

Brigitta Schopf, des Richters Tochter, erinnerte nun die Zecher an den Auftrag ihres Vaters, sie sollten die Tiere auf die Weide führen. Allein der Bursche Balthauser erwiderte lachend: „Wenn uns nur der Wein nicht so gut schmeckte, die Ochsen und Kühe sollen ein bißchen fasten.“

Auch die anderen Mannsleute weigerten sich. Brigitta wandte sich nun an die Frauen und Mädchen. Diese folgten ihr sogleich, nahmen die kleinen Kinder auf den Arm, befahlen den größeren mitzugehen und trieben die Zugtiere bergan auf die Wiese. Auf dem oberen Ende des Abhanges der Neunjoch waren viele Bloche übereinander gelagert, da man sie schon im Frühjahr zum Fortschaffen hergerichtet hatte.

Inzwischen rollten die Mannsleute ihre Weinfäßchen abwärts zur Quelle, weil es dort kühler war, und schlürften abwechselnd aus denselben und wurden bald lustig. Der Bursche Balthauser, der Kamerad des Kasper, erinnerte sich an seinen Freund auf dem Wachposten, brachte ihm Brot und einen Topf voll Wasser an den Saum des Waldes und erzählte ihm vom Gelage an der kühlen Quelle. Kasper war sogleich geneigt, seinen langweiligen Platz zu verlassen und sagte:

„Balthauser, ich hol' mir ein paar Schluck Wein, dann komme ich wieder. Bleib Du daweil als Wachposten da.“

„Kasper, ich geh, mit Dir“, versetzte der Balthauser. Der andere warf einen forschenden Blick auf die Gegend von Schwertsegen und Rapoltenbach und sagte:

„Ich sehe nichts Verdächtiges. In einer halben Stunde bin ich wieder zurück und der Richter weiß ja nichts. Komm!“

Beide begaben sich rasch zu den zechenden Männern in den Saugraben. Kasper nahm ein Hollunderrohr und trank gierig aus dem Fasse. Der Wein machte ihn bald lustig. Statt auf seinen Posten zurückzukehren, trieb er allerlei Späße. Seine Zuhörer lachten und vergaßen auf die Gefahr, besonders als der übermüdete Kasper einen neuen Scherz begann. Er besaß nämlich große Fertigkeit im Krähen, dadurch hatte er schon oft die Hähne in der Nacht verleitet, zur unrechten Zeit zu krähen. Das fiel ihm nun ein, rasch kletterte er zu den Wagen aufwärts und löst den Hähnen in den Körben die Flügel, dann eilte er wieder zu der Quelle zurück, blederte und krähte bald hell wie ein junges Hähnchen, bald dumpf wie ein hochbetagter Haushahn und machte es so täuschend, daß sich die Hähne in den Körben irreführen ließen. Auch sie blederten und krähten. Kasper antwortete unermüdlich. Die angeheiterten Männer und Buben lachten über den Wettstreit zwischen Kasper und den Hähnen dergestalt, daß sie sich die Seiten halten mußten. Allein, plötzlich erstarrten sie vor Schreck. Wilde Gesichter erschienen zwischen den Baumstämmen auf der süd-

lichen Böschung. Die Türken! Sie waren von Neulengbach gekommen und hatten auf dem Waldwege das Krähen vernommen. Da sie dachten, wo Hähne seien, müsse auch ein Gehöft zu treffen sein, bogen sie vom Fahrwege ab und ritten vorsichtig zu der Stelle, an der gekräht wurde. Als sie nun die lustigen Murstettner erblickten, rissen sie ihre krummen Säbel aus der Scheide und drangen auf die überraschten Männer und Burschen ein. Jetzt wollten diese fliehen. Nichts half ihnen ihr Bitten, nichts ihr Schreien. Sie wurden sämtlich von den Türken im Saugraben niedergemetzelt.

Die Frauen und Mädchen vernahmen auf der Höhe droben die verzweifelten Hilferufe. Angstvoll liefen sie bergab. Da sahen sie in der Tiefe drunten die Türken mit ihren blutigen Säbeln und blieben erschreckt stehen. Ein Türke blickte empor, bemerkte sie und machte seine Genossen auf sie aufmerksam. Sogleich wendeten die Reiter ihre Pferde gegen den freien Abhang, um die Frauen zu erhaschen.

Diese wollten fliehen. Da rief ihnen Brigitte Schopf ein lautes „Halt!“ zu. Denn ihr war ein guter Gedanke gekommen.

„Lassen wir die Türken herauf, so holen sie uns ein!“ rief sie hastig. „Da seht, die Blöcher rollen wir gegen die Türken hinunter. Schnell, schnell!“

Sogleich kletterte sie auf den nächsten Stoß des Blochholzes und stemmte sich gegen das Bloch, welches zu oberst lag. Andere Mädchen kamen ihr zu Hilfe. Das Bloch wurde mit vereinten Kräften gehoben, polterte über die unteren hinab und kollerte immer schneller über den steilen Abhang, den Reitern entgegen. Diese schrien auf, sprangen von den Pferden und wollten seitwärts laufen. Allein, schon hatte das Holz zwei Türken getroffen, zerschmettert und in den Abgrund geworfen. Ein zweites, ein drittes Bloch kam nachgesaust und tötete Menschen und Pferde. Inzwischen hatten auch die anderen Mädchen und Frauen die benachbarten Blochstöße bestiegen und ließen das Holz hinunterkollern, ein Bloch nach dem andern. So wurden alle Türken getötet bis auf einen. Brigitta, welche vorgetreten war, sah, wie er den gegenüberliegenden Abhang erklomm und in der Richtung nach Neulengbach enteilte. Erschöpft setzten sich die tapferen Frauen und Mädchen nieder. Da kam der Richter, welcher das Dröhnen der niedersausenden Bloche vernommen hatte, herbeigeeilt. In kurzen Worten erzählte ihm seine Tochter, wie sie und ihre Genossinnen sich verteidigt hatten. Andreas Schopf lobte ihren Heldenmut. Darauf stieg er vorsichtig in den Graben. Dort lagen die zerschmetterten Türken mit ihren Pferden, halb bedeckt vom Blochholz. Das Wasser des Bächleins war rot gefärbt vom Blute der Getöteten.

„Wo sind die Männer und Burschen?“ fragte der Richter voll Angst. Man durfte nicht lange suchen. Nicht weit von den Türken, unter der Spitze des Mitterkerns, lagen die Leichen der Murstettner mit klaffenden Wunden nebeneinander. Bei diesem Anblicke schrien die Frauen auf. Da warf sich eine Gattin neben ihrem Manne nieder, da eine Mutter neben ihrem Sohne, da eine Schwester neben ihrem Bruder. Sie riefen ihnen die zärtlichsten Namen zu, aber keiner antwortete, keiner seufzte, keiner atmete mehr. Die krummen Säbel der Türken hatten zu gut getroffen. Herzerzerbend weinten und wehklagten die Frauen und Kinder. Der

Richter wendete sich ab, um seine eigenen Tränen zu verbergen. Doch wußte er, daß er vor allem Selbstbeherrschung und Fassung gewinnen müsse; denn in noch höherem Maße als früher hatte er jetzt für die letzten Murstettner zu sorgen.

„Denkt an die unmündigen Kinder, die hier sind, und jammert nicht!“ sagte er nach einer Weile mit fester Stimme. „Uns allen droht die höchste Gefahr. Der Türke, der entkommen ist, wird andere aus dem neuen Lengbach holen. In anderthalb Stunden könnten sie schon hier sein. Wollen wir die Kinder und uns selbst retten, so dürfen wir keine Zeit verlieren. Wir müssen auf Hirziburg. Brigitta, nimm ein paar Mädchen mit dir. Holt schnell die Zugtiere.“ Seine Tochter gehorchte. Unterdessen trug der Richter mit Hilfe der Frauen die Leichen der Murstettner zu den Wagen, um sie nach Herzogenburg mitzunehmen. Denn dort sollten sie ein christliches Begräbnis erhalten. Als die Toten sicher gelagert waren, spannte man die Zugtiere vor die Wagen und fuhr auf dem Kamme des Haspels gegen Westen. Dann in der Schlucht nach Gunnersdorf hinab, hierauf durch Thalheim und Haselbach nach Perschling und von da nach Kapelln. Der Richter wählte diesen Weg, weil er durch die gegen Osten und Süden liegenden Hügel dem Zuge Deckung gegen Späherblicke bot. Als sie Kapelln und Etzersdorf hinter sich hatten, blickte Brigitta nach Murstetten zurück und stieß einen Schrei aus. Nun wandten sich auch die anderen um und sahen entsetzt ihr Heimatdorf in Flammen. Die Türken, welche der Reiter, der dem Tode im Walde entgangen war, zur Rache aufrief, hatten die Häuser in Brand gesteckt. Schon brannte auch die Kirche und die vier Türme der Goldburg. Bei diesem schaurigen Anblick begannen die Flüchtlinge laut zu schluchzen. Der Richter tröstete sie mit milden Worten und forderte sie auf, mit ihm für ihre ermordeten Landsleute zu beten, während sie weiterzogen. Als sie das rettende Herzogenburg vor sich sahen, bemerkte Brigitta mitleidig:

„In der Goldburg ist wohl der Halter mit seinem Weibe und den Buben verbrannt.“

„Die sind schon in Hirziburg“, versetzte ihr Vater. „Um die Mittagszeit sah ich vier Leute die Goldburg verlassen und über den Hasenbigl davoneilen. Der Letzte wackelte ein bißchen. Das war der Halter. Während er im Keller trank, hat er wohl eingesehen, daß er die Goldburg nicht halten könne.“

Beim Sonnenuntergange kamen die Flüchtlinge nach Herzogenburg und fanden im Stifte liebevolle Aufnahme. Der Hirt Michael Zoll und seine Familie erwarteten sie bereits und hörten nun mit Schauern die Kunde von dem Blutbade im Saugraben. Am folgenden Tage wurden die Murstettner Toten begraben. Ganz Herzogenburg nahm am Leichenbegräbnis teil. Wenige Tage darauf erschienen türkische Schwärme vor den Mauern von Herzogenburg. Da sie keine Kanonen besaßen, konnten sie dem Markte keinen Schaden zufügen. Der Hirt Zoll forderte die Bürger auf, mit ihm einen Ausfall auf die Feinde zu unternehmen. Das erstemal folgte niemand seinem Rufe. Als aber einige Tage später eine andere Reiterschar vor dem St. Pöltner Tore auftauchte, schlossen sich ihm viele Herzogenburger und auch Bauern, die in dem Markte Zuflucht gefunden hatten, an. Zoll führte seine Mannen durch ein Seitenpförtchen in den Rücken der

Feinde, überfiel sie plötzlich, schoß zwei Türken vom Pferde und schlug die übrigen mit Hilfe seiner Genossen in die Flucht. Als er an der Spitze seiner Brüder mit seinen beiden erbeuteten Pferden zurückkehrte, stieg sein Ansehen mächtig, und man nannte ihn von da an den „tapferen Halter“ oder auch den „kleinen Montecuculi“, weil er den Namen des Siegers von St. Gottard so häufig im Munde führte und behauptete, er habe von diesem Feldherrn das Kriegführen gelernt. Einen Monat weilten die Murstettner Flüchtlinge bereits in dem gastfreundlichen Herzogenburg, als die Kunde einlief, die christlichen Heere seien bei Tulln auf zwei Schiffbrücken über die Donau gezogen und rückten nun schon in Schlachtordnung gegen Wien vor. Wirklich vernahm man 3 Tage später, am 12. September, einem Sonntage, fernen Kanonendonner. Alle eilten in die Stiftskirche und flehten um den Sieg der Christen. Am Abende dieses Tages flammten auf den Höhen die Freudenfeuer auf und verkündeten die heißersehnte Botschaft von der Befreiung der Stadt Wien. Und am Morgen brachten Eilboten die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Erbfeindes. Bürger und Bauern jubelten, umarmten einander entzückt und zogen zum Dankgottesdienst in die Stiftskirche.

Andreas Schopf kehrte mit seinen Landsleuten nach Murstetten zurück. Zwar flossen ihre Tränen reichlich, als sie an ihre Trümmerstätten ihrer Häuser standen, aber der Richter forderte sie zu Gottvertrauen auf. Einträchtig sammelten sie die Ernte, die noch auf den Feldern zu finden war, und richteten ihre Wohnungen und Ställe notdürftig her. Auch Graf Althann erschien wieder in Murstetten und spendete seinen Untertanen Hilfe. Im folgenden Jahre berief er kräftige Arbeitsleute aus dem katholischen Schwaben und aus Bayern als Ersatz für die ermordeten Männer und Burschen. Dann versah man die abgebrannte Kirche mit einem Notdache und richtete sie auch im Innern wieder ein. Der Graf holte genaue Berichte über die Ereignisse des 9. August 1683. Mit Wohlgefallen hörte er, wie umsichtig der Richter Andreas Schopf für seine Mitbürger an jenen schweren Tagen gesorgt hatte, und voll Bewunderung vernahm er, wie entschlossen und tapfer die Frauen und Mädchen unter der Führung der Brigitta Schopf ihre Ehre geschützt hatten; deshalb beschloß er, ihnen eine besondere Auszeichnung zu gewähren.

Am 9. August 1684 ließ er alle Murstettner in den Hof der Goldburg zusammenrufen, trat, umgeben von seinen Beamten und Dienern, vor seine Untertanen und ließ durch seine Pfleger folgende Kundmachung in der damals üblichen Amtssprache verlesen:

„Allen unseren lieben und getreuen Untertanen unseren gnädigsten Gruß zuvor! Es ist uns zur Kenntnis kommen, daß der dasige Richter Andre Schopf sich in den Kriegswirren verständig benommen, in gleichen sich als ein wahrer Vater der Gemeinde sonderlich

hervorgetan habe. Derothalben sprechen wir ihm unser huldvollstes Lob aus und verordnen und gebieten: Andre Schopf soll bis zu seinem Ableben Richter des Dorfes sein. In gleichen bestimmen wir: Sein Söhnlein Andre soll einst sein Nachfolger werden, sofern er so lobelich geartet sein wird wie sein Vater, was wir verhoffen.

Andertens verordnen und bestimmen wir: Alle dieweil und sintemalen des Richters Töchterl Brigitta Schopfin und die andern Weiber und Menscher am 9. August 1683 gegen die räuberischen und mörderischen türkischen Schandbube wie unerschrockene Helden und Kriegsmänner gekämpft und gestritten, ihre Ehre und Reinheit tapfer verteidigt und dem Erbfeind im Haspel mannigen Schaden bereitet und zugefügt haben, so sollen die besagten Weiber und Menscher von Murstetten in der dasigen Kirche den Ehrenplatz haben, nämblichen die rechte Seiten, so sonst den Mannsleuten zukommen ist. Diese selbige Auszeichnung soll für immerwährende Zeiten Geltung und Gültigkeit haben. Hinfüro sollen immer, auch in hundert und tausend Jahren, die künftigen Weiber und Menscher von Murstetten, wenn sie auf dem Ehrenplatz in der dasigen Kirche sind, der Tugend und Tapferkeit der Brigitta Schopfin und ihren Gesellinnen gedenken und ebenso wie die besagte Brigitta Schopfin und ihre Gesellinnen ihre Züchtigkeit und Ehre und Tugend rein erhalten und tapfer verteidigen.“

Als der Pfleger dies zu Ende gelesen hatte, sprach der Graf langsam und feierlich: „Also ist es unser, des Grafen Althann, Freiherrn auf der Goldburg zu Murstetten, gnädiger Wille.“

„So, meine Herren!“ schloß der Seilermeister von Tausendblum seine Erzählung. „Jetzt wissen Sie, warum in der Murstettner Kirche die Frauen den Ehrenplatz innehaben.“

„Besten Dank für Ihren interessanten Bericht, lieber Meister!“ versetzte der Professor. „Woher haben Sie diese Erzählung?“

„Aus einer alten Schrift“, antwortete der Seiler. „Ich habe sie von meinem Großvater geerbt und ein paar hundert Male gelesen, so daß ich sie auswendig kann.“ „Ist diese Schrift verkäuflich?“ forschte Professor Dr. D. „Ein paar Hunderter wollte ich gerne für sie bieten.“ „Ein paar Hunderter, so viel?“ rief der Seiler verwundert. Denn vor 25 Jahren galten hundert Gulden als viel Geld.

„Leider habe ich die Schrift nicht mehr. Vor 14 Tagen wollte ich abends meine Pfeife anzünden, suchte im Finstern nach Papier zu einem Fidibus und erwischte unglückseligerweise die alte Schrift. Sie ging in Feuer auf wie Sodoma und Gomorrha.“

(Die Erzählung erschien im Volksbundkalender 1923. Sie wurde von Herrn Oberlehrer Hans Halbwidl, Murstetten, und Herrn Oberlehrer Benno Haase, Asperhofen, zur Verfügung gestellt.)